

Stehaufmänner

Ortstermin Zwei bayerische Landwirte wollten gemeinsam eine Fotovoltaikanlage auf einen Acker stellen. Einige Bürger bangten um ihre schöne Landschaft und verhinderten das Projekt. Statt den Mut zu verlieren, wagten beide Bauern einen Neuanfang.

Fragt man Hubert Miller nach seinem Fotovoltaikprojekt, senkt er den Blick. Seine Gesichtszüge verhärten sich. Die Stimme, eben noch kräftig, klingt jetzt bedrückt. Sechs Jahre nach dem Bürgerentscheid sitzt die Enttäuschung noch immer tief. „Für mich war das Schlimmste, danach

durchs Dorf zu fahren“, räumt der 46-jährige Landwirtschaftsmeister ein. Was ist passiert? Miller wollte mit seinem Kollegen Sepp Bichler (59) einen Solarpark bauen. Einige Bürger waren dagegen, sammelten Unterschriften für einen Bürgerentscheid.



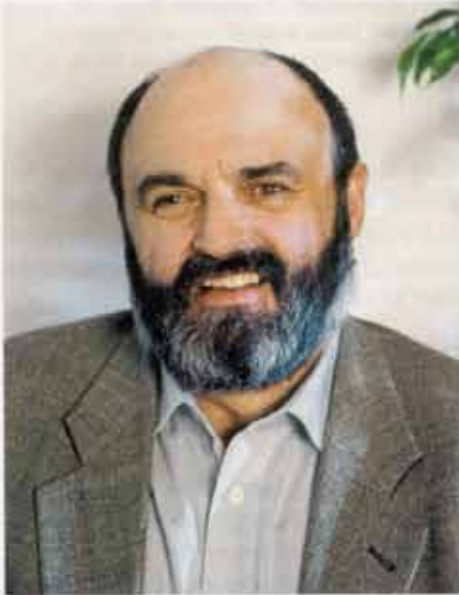
**Orts-
termin**

Der brachte das Projekt in Schmiechen zu Fall.

Sonne statt Nahrung

Der kleine Ort 20 km südöstlich von Augsburg bietet Land- und Energiewirten viel. Gute Böden und viel





Biobauer Sepp Bichler setzte trotz Niederlage weiter auf Fotovoltaik (PV). Mit seinen Söhnen plant und baut er Anlagen.

Sonne. Feldfrüchte erreichen bei 70 bis 80 Bodenpunkten ansehnliche Erträge und Fotovoltaikanlagen können ausgiebig Strom erzeugen. Denn hier strahlt die Sonne besonders stark, erreicht jährlich 1.200 kWh/m². In Norddeutschland schafft sie das nicht; dort sind es gut ein Viertel weniger. Die Bundesregierung fördert Solaranlagen mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG). Das garantiert 20 Jahre lang feste Einspeisetarife. Mit reiner Nahrungsmittelproduktion lässt sich heute in der Landwirtschaft oft zu wenig Geld verdienen. Viele Bauern wollen deshalb erneuerbare Energien erzeugen. So auch Miller und Bichler, die sich vor Jahren in der Landjugend kennen lernten. Bereits dort diskutierten sie über Welternährung, dezentrale Energieversorgung und einer Agrarpolitik jenseits von „Wachsen oder Weichen“.

Neue Wege

Beide suchten nach Wegen, ihr Einkommen langfristig abzusichern. Miller ist viehloser Biobauer und bewirtschaftet 46 ha Land. Seit 2005 verwertet er sein Klee gras in einer 350-kW_a-Biogasanlage. Die betreibt er zusammen mit anderen Biobauern. Vorher verdiente Miller sein Geld mit der Direktver-



Hubert Miller steckt die Enttäuschung noch in den Knochen. Nach seinem geplatzen PV-Projekt produziert er jetzt lieber Biogas.

marktung einer Ökokiste. „Zehn Jahre lang belieferte ich wöchentlich meine Kunden mit frischem Obst und Gemüse“, erzählt er. Anfangs lief es gut. Dann nahm der Wettbewerb zu. Die Preise gerieten unter Druck. Miller verkauft das Geschäft an die Konkurrenz, setzte 2004 lieber auf das EEG. „Regenerative Energien haben mich schon immer interessiert“, begründet er seine Entscheidung.

Aber wie umsetzen? Am Stammtisch hatten er und Bichler die Idee, einen Bürgersolarpark zu bauen. Dazu gründeten sie ihre Firma „Energiebauern GmbH“. Das Projekt unterschied sich von anderen Fotovoltaik-Freiflächenanlagen (PV-FFA) in einigen Details. Die Schmiechener Bürger konnten sich mit einer Geldeinlage am Projekt beteiligen. Im Gegenzug winkte eine jährliche Ausschüttung mit einer geschätzten Rendite von rund acht Prozent. Für ihre Solaranlage hatten sie einen geeigneten Platz im Außenbereich von Schmiechen gefunden. Denn dort gibt es viel Sonne und eine ebene Fläche. Beste Voraussetzungen, damit der Bau nicht wie am Hang schon von Weitem auffällt. Beide wollten, dass die Solaranlage kaum in der Landschaft sichtbar ist. Dazu sollte zusätzlich eine Hecke als Sichtschutz dienen.

Wenn Meinungen wechseln

Gemeinderat und Bürgermeister begrüßten die Idee der Energiebauern. Lediglich ein Mitglied war dagegen. Das Landratsamt befand, dass die 5-ha-Anlage Maßstäbe für den gesamten Landkreis setze. Das sahen nicht alle so. In der letzten, entscheidenden Gemeinderatssitzung gab es vier Gegenstimmen. Obendrein sammelten parallel zwei Vertreter des Gemeinderats und ein in der Nähe der geplanten Anlage wohnender Bürger Unter-



Rund um Augsburg entstehen immer mehr Freiflächen-PV-Anlagen. Bürger wehren sich dagegen. Wir besuchten zwei Landwirte, deren Projekte daran scheiterten.





Bei der Büroarbeit überrascht: Ökolandwirt Hubert Miller erklärt, wie er erfolgreich eine Klee gras- Biogasanlage führt.

schriften gegen das Projekt. Miller erklärt, wie sie dabei vorgehen: „Sie liefen im Dorf von Tür zu Tür und erzählten, dass durch unsere PV-FFA die Strompreise für alle erhöht, die Landschaft verschandelt und der Boden versiegelt würden.“ Alles nur vorgeschobene Argumente? Miller habe über Dritte erfahren, dass es im Dorf hinter vorgehaltener Hand hieß, man wolle nicht die Rente der beiden Energiebauern finanzieren. Zudem ist kürzlich in der Nähe des Orts, auf dem Lechfeld, eine PV-FFA genehmigt worden. Sei das kein Eingriff in die Landschaft?

Der Zeit voraus

Mit Projektbeginn informierten damals beide Landwirte die Bürger von Schmiechen, beschreibt Miller die Vorgehensweise. Den Leitern der Bürgerbewegung bot er mehrere Gespräche an, wollte sogar einen professionellen Vermittler engagieren, um überhaupt miteinander zu reden. Alle diese Angebote stießen auf taube Ohren. „Klar gab es Leute, die auf Äckern nur Pflanzen für Ernährungszwecke wachsen sehen wollten“, beschreibt Miller die ethische Ansicht einiger Dorfbe-

wohner. Er verstehe und respektiere diese, weil er Landwirt ist und gerne Rohstoffe für Lebensmittel produziert.

Bis heute kränkt ihn das zwischenmenschliche Verhalten einiger Mitmenschen ihm gegenüber. Damals wie heute. Er sagt, er habe sich deswegen aus dem öffentlichen Leben im Dorf zurückgezogen und das Verhältnis zu einigen sei immer noch schwierig. Er vermutet rückblickend: „Wir waren mit unserer Idee wohl einfach der Zeit voraus. Heute würde das Argument mit den Strompreisen nicht mehr ziehen.“ Dafür spricht die genehmigte PV-FFA auf dem Lechfeld. „Heute sind für die meisten Leute erneuerbare Energien alltäglicher als früher“, meint Miller.

Es geht trotzdem weiter

Den Rückschlag haben beide hingenommen und einen neuen Weg eingeschlagen. Miller hatte zeitgleich zum Solarprojekt eine Biogasanlage (BGA) geplant. Kurz nach dem Bürgerentscheid erhielt er dafür die Genehmigung. „Die Anlage hätte ich auch gebaut, wenn es mit dem PV-Projekt geklappt hätte“, entkräftet er sofort die Vermutung, dass die BGA ein Plan B oder gar von „Rache“ motiviert sei, wie einige im Ort vermuteten und ihm gegenüber so formulierten. Er sei eben von der sauberen Energieerzeugung in der Hand des Bürgers überzeugt. Beim Thema Biogasanlage hellt Millers Gesicht sich deutlich auf. Entspannt steht er jetzt in seinem Büro, lächelt wieder und erklärt, vollkommen von Biogas begeistert, seine Anlage. Die Worte sprudeln aus ihm heraus, echte Leidenschaft eben. Und das, obwohl

ihn technische Probleme der Anlage zu Beginn oft um den Schlaf brachten. Doch Miller ist Optimist. Irgendwie geht es für ihn immer weiter: „Ich schaue nach vorne und mache eben neue Projekte – bis heute.“

Neuem aufgeschlossen

Wir fahren weiter nach Sielenbach. Dort wohnt Sepp Bichler, der frühere Geschäftspartner von Miller. Was hat er nach der Niederlage gemacht? „Erst einmal meine Söhne in das „Energiebauern“-Unternehmen geholt“, erklärt er bei einem Kaffee in der Küche. Bichler erzählt, dass Miller sich seiner Biogasanlage widmen wollte und deshalb aus der Firma ausstieg. Seine Söhne passten ausgezeichnet hinein; jung, dynamisch und gut ausgebildet. Einer ist Fachmann für Mechatronik, der andere für regenerative Energien. Beide übernehmen die technische Planung der PV-Vorhaben, die Sepp Bichler vorher entwickelt hat. Auf den heimischen Dächern hat er natürlich auch mehrere PV-Anlagen. Neben der Projektarbeit bewirtschaftet Landwirtschaftsmeister Bichler gleichzeitig den ökologischen Familienbetrieb. Im Hofladen verkauft seine Frau hauptsächlich Fleisch und Wurst von Rind und Schwein. Mit 18 Jahren hatte er den 17 ha großen Hof übernommen und zuerst die Milchkühe abgeschafft. „Die waren mir zu unsozial, ließen kaum persönlichen Freiraum“, erklärt er seine Entscheidung. Überhaupt wirkt er unkonventionell und gegenüber Veränderungen aufgeschlossen. „Ich kann ständig arbeiten und darüber jam-



Konfliktfeld Solarpark: Die einen wollen so saubere Energie erzeugen, die anderen haben lieber eine unverbaute Landschaft.





Im Süden scheint viel Sonne; hier boomen Solarparks. Einige Gemeinden wehren sich erfolgreich gegen Anlagen auf dem Acker.

Fotos: Privat (5), Blehl (2), Foola (1)

mern oder versuchen, das Beste aus dem zu machen, was ich habe“, erklärt er seine Lebenseinstellung.

Weshalb Projekte scheitern

Fotovoltaik ist für ihn seit Langem ein Thema: „Es ist eine der erneuerbaren Energien, bei der man nach dem Bau wenig arbeiten muss und trotzdem Geld verdient“, erklärt er. Die Diskussion um PV-FFA erlebt er regelmäßig. Er nennt uns die wichtigsten Gründe, an denen Projekte oft scheitern: schlechte Aufklärung der Bürger, Neid der Nachbarn und kein Ertrag für die Gemeinde. Die Gewerbesteuer für die Solaranlage fließt nämlich an den Standort des Anlageneigentümers. So hat ein Ort wenig Interesse, für solche Vorhaben Flächen bereitzustellen und diese zu genehmigen. Nur bei sauberer

Vertragsgestaltung kann die Steuer an die Gemeinde fließen. Missgunst ist der nächste Hemmschuh. Dass jemand mit erneuerbaren Energien gutes Geld verdient oder dafür eine Fläche angeboten bekommt, die jemand anderem zugesagt war, löst Gegenwind aus. In manchen Gemeinden wird daraus ein vernichtender Sturm. Dann ist es vorbei mit dem friedlichen Dorfleben. Bichler nutzt heute seine Erfahrungen aus der Misere in Schmiechen. Von Anfang an setzt er auf klärende Gespräche mit der Gemeinde und den Bürgern, besichtigt mit ihnen PV-Anlagen in anderen Orten. „Aber wenn es zu verfahren ist, steige ich aus einem Projekt aus“, erklärt er seine Grenze. Die ist erreicht, wenn finanzieller und zeitlicher Aufwand und der Nutzen nicht mehr übereinstimmen.

Dass einige Menschen PV-FFA in der Landschaft unästhetisch finden, erkennt er objektiv an. Das Argument, diese Bauten seien ineffizient, dagegen nicht. Er steht auf, geht in sein Büro und kommt mit einer Grafik zurück. Sie zeigt, dass PV-FFA jährlich wesentlich mehr Energie vom Acker holen als beispielsweise nachwachsende Rohstoffe für die BGA. „Natürlich müssen die Module noch mehr Leistung bringen“, fordert Bichler. Doch warten, bis die Industrie bessere Paneele anbietet, will er nicht. „Ich möchte die technische Weiterentwicklung miterleben, statt auszuharren“, erklärt der Unternehmer, der im Dorf einer der größten Arbeitgeber ist. Gemeinsam mit seinen Söhnen hat er inzwischen europaweit über 20 PV-Projekte erfolgreich umgesetzt. Wir wollen einen seiner Kunden kennen lernen, bei dem Bichler ohne

Schwierigkeiten eine PV-FFA installierte. Es geht weiter in die Hopfengegend Hallertau nach Nandlstadt zu Georg Schauer.

Kaum was zu sehen

Der 35-Jährige gelernte Landwirt sitzt gerade auf seinem Schlepper, als wir ihn besuchen. In einer Kanzel, die am Frontlader befestigt ist, stehen Schauers Mitarbeiter in gut 7 m Höhe und montieren Aufleitdrähte. An denen rankt später der Hopfen nach oben auf ein dachartiges Drahtnetz. Schauer erzählt, er habe in PV investiert, weil die Hopfenpreise stetig schwanken. Zurzeit seien sie zu tief, die sichere Stromvergütung des EEG dagegen nicht. Mit der Genehmigung und den Leuten im Ort hatte er keine Probleme. Wohl auch deshalb, weil auf seinem Dach bereits seit vier Jahren PV-Module liegen. Schauer war es wichtig, Bürger und Behörden in sein Projekt miteinzubeziehen, vor allem mit klärenden Gesprächen zum Thema Landschaftsverhandlung. „Es bringt ja nichts, deren Widerstand zu ignorieren und sich dann nirgends mehr sehen lassen zu können“, begründet er das Vorgehen. Seine im Herbst 2009 ans Netz gegangene PV-FFA ist gut versteckt. Auf dem Weg zurück in die Redaktion werfen wir einen Blick darauf. Viel zu sehen gibt es aber nicht, denn Bäume und Büsche versperren die Sicht von der Kreisstraße aus. „Nach Süden hin dürfte der Anblick des Baus ebenfalls wenige Menschen belästigen, hier verläuft nur eine kleine Nebenstraße“, hatte Schauer zum Schluss noch verraten. Ein schönes Beispiel dafür, eine PV-FFA in eine reizende Landschaft zu platzieren, ohne diese dabei zu entstellen. jb ■



Die Biogasanlage von Hubert Miller. Statt auf dem Acker befinden sich nun die PV-Module auf den Dächern der Fahrhilos.



Landwirt Georg Schauer hat eine Freiflächen-PV-Anlage. In seiner Gemeinde stimmten die Bürger dem Energieprojekt zu.